

MARTIN G. PETROWSKY

VERSTEHEN, NICHT VERURTEILEN

Die dringende Frage nach der Wahrheit...

„Vergangenheitsbewältigung“ - eines der meistverwendeten Wörter der letzten Jahre! Doch wie kann man Vergangenes, Geschehenes „bewältigen“ - wohl nur, indem man es „vergegenwärtigt“, indem man seine Wirkungen im Jetzt, im Heute, aufspürt und bewertet? Bewertung allerdings, wenn sie den rein subjektiven Rahmen überschreiten soll, setzt allgemein anerkannte Maßstäbe und die Klarheit der verwendeten Begriffe voraus.

Als Erika Mitterer sich bei der Arbeit zu ihrem letzten großen Roman daranmachte, *der Wahrheit, die in den politischen Wirren jener Zeit zwischen 1938 und 1945 unter jedem Gesichtspunkt anders aussah, auf dem Wege des Verstehens nahezukommen*¹, war sie sich dieses Problems völlig bewußt.

Die Sprache, sagte sie einmal in einem Vortrag, sei heute selbst fragwürdig geworden und mit ihr der Schrift-Steller, der ja eine „Fixierung“ anstrebe. Die gesamte Konstruktion von „Alle unsere Spiele“ ist nun darauf ausgelegt, dieser Schwierigkeit mit künstlerischen Mitteln zu begegnen - das langsame Sich-selbst-Bewußtmachen der Vieldimensionalität ihrer Erfahrungen und Überzeugungen wird der Heldin der Geschichte, Helga, zum Schlüssel für besseres, umfassenderes Verständnis.

Der Vielfalt der Interpretationsmöglichkeiten unserer Vergangenheit entspricht die Symbolik der Spiele unserer Kindheit, die in dem Buch immer wieder angesprochen wird. „*Alle unsere Spiele*“ - *dieser Titel*, hieß es in der Laudatio² anlässlich der Verleihung des Enrica-von-Handel-Mazetti- Preises an die Autorin, *ist ein wahrer Fund. In ihm klingt alles an: Das Spiel der Macht, das Spiel der Liebe, das Spiel des Todes - und zuletzt und doch nicht zuletzt - das Spiel der „Stillen Post“: der Botschaft nämlich, die weitergegeben wird, die von Mund zu Mund läuft, der Botschaft, was unserem Zeitalter widerfahren ist ... - aber, so sehr wir uns bemühen, die Wahrheit zu sagen, uns zu erklären: im Weitergeben wird das Wort verstümmelt, verfälscht, verdreht – und schließlich unverständlich.*

Mit der Darstellung des Bewußtwerdensprozesses hat Erika Mitterer *die Gedankengänge der heutigen Sprachphilosophie* aufgenommen, jedoch nicht im Sinne einer wissenschaftlichen Analyse, sondern als Manifestation *menschlich verantwortenden Fragens und Suchens nach Sinn*.³

Und wenn sich Helga auch mit der schmerzlichen Erkenntnis abfinden muss, dass es ihr trotz größten Bemühens nicht gelingen kann, ihr eigenes Leben richtig wiederzugeben, haben doch viele Rezensenten und Leser dem Buch Erika Mitterers ein Höchstmaß an Objektivität zugebilligt.

¹ Stille Schönheit, Wiener Zeitung, 1.4.1971 Alle unsere Spiele

² Laudatio auf Erika Mitterer. Oberösterreichischer Kulturbericht, 21.1.1972

³ Alfred Focke, Die Furche, 28.10.1977

Viktor Matejka, selbst NS-Opfer und KZ-Häftling, bezeichnete das Buch als *große und höchst zeitgemäße Dichtung, die der Wahrheit auf den Grund geht; Imma von Bodmershof sprach von einem Bild jener Jahre in einer Weise, die an Wahrhaftigkeit kaum übertroffen werden kann*, und meinte, der Roman sollte in allen höheren Schulklassen als „Geschichts-Unterricht“ gelesen werden. In der schon zitierten Laudatio wurde im Sinne einer Charakterisierung des Werkes betont: *Noblesse ist sein Grundton, Güte seine Grundfarbe, aber auch Ratlosigkeit, diese einzige ganz unbezweifelbare Realität unserer Existenz: die dringende Frage nach der Wahrheit - sie hat bei diesem Werk Pate gestanden...“.*

Allerdings: letztlich ist wohl meistens die ideologische Basis des jeweiligen Betrachters maßgeblich für die Beurteilung jedes Versuchs einer ‚Vergangenheitsbewältigung‘:

Die ‚Neue Zürcher Zeitung‘ hielt das Werk für ein *ungemein sympathisches Buch, lebendig, ehrlich und leidenschaftlich um die Wahrheitsfindung bemüht ...*⁴

Alfred Focke meinte in der ‚Furche‘: *Wenn man von der Bewältigung einer Epoche, hier konkret der NS-Zeit, sprechen kann, liegt hier in diesem Roman einer der wenigen gelungenen Versuche vor. Den Vätern nur Anklage ins Gesicht schleudern, nur Zeitkritik betreiben, ist zuwenig, schon gar nicht genügt die Heuchelei einer billigen Entnazifizierung... Und er fügte hinzu: ...das ist wirklich „verändernde“ Kunst.*⁵

Pia Maria Plechl schrieb in der ‚Presse‘: *Wie es Erika Mitterer versteht, Schwarzweißmalereien zu vermeiden, obwohl ihre eigene feste Weltanschauung nie verleugnet wird, zeugt von hohem schriftstellerischen Vermögen.*⁶

Eleonore Thun wählte in der ‚Wochenpresse‘ den Untertitel *„Die hinreißende Vergangenheitsbewältigung der Erika Mitterer“* und zählte den Roman zum *Besten, was in deutscher Sprache in letzter Zeit geschrieben wurde*. Es sei ein *Buch, das hinter die großen Worte leuchtet, ... das alles auf die einzig fassbare Größe bringt (nicht: reduziert): das Menschliche, das Miteinander, die Verflechtung des einen mit vielen... Erika Mitterer sei es gelungen, was viele vor ihr versucht haben und was allen, auch den Besten, immer nur zur Frage von Schuld und Nichtschuld gediehen sei: ... eine heillose Vergangenheit aus der simplen Schuldfrage herauszuheben und zum Akt der Selbstfindung zu machen.*⁷

Und Otto Heuschele lobte: *Nichts wird ausgelassen, nichts beschönigt ... Was Erika Mitterers Buch den Rang einer Dichtung verleiht, ist die menschliche Substanz, von der es geprägt wird, die in der Sensibilität für das Menschliche, nicht zuletzt aber in der sprachlichen Gestaltung in Erscheinung tritt ... Als Leser erleben wir keine ideologischen Auseinandersetzungen, sondern, wie es für eine Dichtung gemäß ist, eine sehr dichte Atmosphäre der Lebenstotalität.*⁸

⁴ Erika Mitterer - Paula Grogger, Neue Zürcher Zeitung, 7.10.1977

⁵ Alfred Focke - siehe Fußnote 3

⁶ Pia Maria Plechl, Mehr als ein Frauenschicksal vor dem Zeithintergrund, Die Presse, 8.10.1977

⁷ Eleonore Thun, Versionen eines Lebens, Wochenpresse, 9.11.1977

⁸ Otto Heuschele, Kultur und Leben, S 37, Nov. 1977

Elisabeth Endres, Rezensentin der ‚Frankfurter Allgemeinen‘, sprach hingegen von einem ‚falschen Buch‘. *Mit den Gegenwartsfragen und mit der jungen Vergangenheit der letzten fünfzig Jahre, sei es, schrieb Endres, eine eigene Sache. Sie setzen eine literarische Einstellung voraus, die Erika Mitterer nicht entspricht. Das hat nichts mit der Generation zu tun, der ein Autor angehört, nichts mit einer vorgeprägten und prägenden Weltanschauung... Das hat nur mit Adäquatheit zu tun. Erika Mitterers in der ewigen Wahrheit Gottes ruhender Psychologismus besitzt diese Adäquatheit nicht. ...*⁹

Die „Volksstimme“ kritisierte: *Die Ereignisse während der Nazizeit werden der Person Hitlers, seinem „Sendungsbewusstsein“ zugeschrieben, statt den Zusammenhang mit dem dahinterstehenden System - dem Faschismus, dem Großkapital, den Rüstungskonzernen und Banken - aufzuzeigen. Das ist die große Schwäche dieses spannend zu lesenden Romans.*¹⁰

Ist „Alle unsere Spiele“ autobiographisch?

Es ist wichtig, an dieser Stelle zu betonen: Die Autorin hatte nicht vor, eine umfassende geschichtswissenschaftliche Analyse jener Zeit vorzulegen; sie wollte hingegen der Einstellung und dem Verhalten von Menschen auf der Grundlage ihres damaligen Wissensstandes und ihres gesellschaftlichen Umfelds nachgehen und daraus Erkenntnisse über psychologische Vorgänge, Handlungs-Alternativen und die Fragen von Zwangsläufigkeit und Schuld ableiten.

Zitieren wir noch einmal aus der Laudatio: *Erika Mitterer hat hier ein Werk geschrieben, dessen bekennende Intensität glauben machen könnte, es handle sich um ein autobiographisches Werk. Doch handelt es sich vielmehr um ein Werk der Einfühlung, der Selbstverfremdung in ein ganz anderes, wesensfernes Schicksal.*

Nicht nur viele Leser waren nach der Erstauflage enttäuscht darüber, es nicht mit einer Autobiographie zu tun zu haben, auch die Wiener Zeitung schrieb: *Diese ... Lebensbeichte ... lässt an eine ... Autobiographie ... denken, was sie aber schon aus Altersgründen nicht sein kann. Das enttäuscht fast ein bisschen, dass die sehr persönlich geschilderten Erlebnisse und Erfahrungen eben nicht aus eigenem, wirklichen Erleben stammen, sondern mit – allerdings bewundernswertem - Einfühlungsvermögen konstruiert sind.*¹¹

Erika Mitterer selbst hat immer vehement betont, dass Personen und Handlung frei erfunden seien, also keine Schilderung ihres eigenen Lebens. Sie hat aber ebenso darauf hingewiesen, dass sie in ihren Prosaarbeiten immer „jedes spontane Erlebnis aufgearbeitet“ habe - ihre Romane sind also wohl deshalb so lebensnah und überzeugend, weil viele Anekdoten einen realen Hintergrund, wenn auch in anderem Zusammenhang, hatten. Nur ein Beispiel aus „Alle unsere Spiele“: Französische Zwangsarbeiter waren tatsächlich in einem Nachbargebäude jenes Kritzendorfer Wochenendhauses, in dem die Dichterin mit ihren Kindern das letzte Kriegsjahr verbrachte, einquartiert und sie sammelten

⁹ Elisabeth Endres, Vergangenheitsbewältigung zugunsten der Vergangenheit, FAZ, 11.10.1977

¹⁰ Am Kern vorbei, Volksstimme, 3.3.1978

¹¹ Romanrevue, Wiener Zeitung, 20.1.1978

Schnecken und halfen Erika Mitterer beim Umgraben eines Kartoffelackers. Aber Erika Mitterer war nie selbst Bäuerin gewesen und ihr Garten war kein Gutshof ...

Warum schrieb Erika Mitterer diesen Roman?

Die Dichterin musste 10 Jahre lang einen Verleger suchen, der es wagte, das Buch herauszubringen. 26 Lektoren hatten gemeint, von dieser Zeit wolle niemand etwas wissen. Es war also nicht der „Zeitgeist“, der Erika Mitterer zu diesem Werk gedrängt hatte.

Sie selbst zitierte bei einer Vorlesung im Schriftstellerverband 1981 einen Dichter, der behauptet hatte, jeder Autor würde sich im Grunde immer mit denselben wenigen Grundthemen auseinandersetzen. Das Thema ihres epischen Hauptwerks „Der Fürst der Welt“ sei die Frage gewesen, wie es in einer scheinbar intakten Gesellschaft zur Machtergreifung des Bösen kommen könne; nun sei sie, Jahrzehnte später, wieder zu diesem Thema zurückgekehrt, allerdings mit der Hauptzielsetzung der Entdeckung und der Entlarvung des Bösen. Dafür bietet die persönliche Geschichte eines direkt betroffenen, „einfachen“ Menschen die geeignete Grundlage. Erika Mitterer lässt also eine Frau ihre Lebensgeschichte niederschreiben, doch beim Schreiben beginnt diese Erzählerin allmählich, die Dinge in einem ganz anderen Licht zu sehen und Zusammenhänge zu begreifen, die sie vorher nie vermutet hatte.

Ihr großes Anliegen, sagte die Dichterin, sei es gewesen, zu verstehen - nicht zu verurteilen. Wer einen anderen verstehen will, muss sich mit ihm identifizieren. Vielleicht sei dies die einzige Art, wie es uns möglich wird, „unseren Feind zu lieben“ ? Vielleicht könne so das Böse, der Hass überwunden werden?

Das Buch aus der Sicht der Opfer

Der Einwand wäre naheliegend, dass so nur denken kann, wer durch die Gunst des Schicksals glimpflich davongekommen ist. Lassen wir daher zwei von der Unmenschlichkeit des damaligen Systems direkt betroffene Mitmenschen zu Wort kommen:

Prof. Frederic Ritter, der rechtzeitig in die Schweiz flüchten konnte, sprach von einem „schönen, ergreifenden, klaren und mutigen Buch“. Und er erläuterte: *Die hier gebotene Behandlung des Themas: Bewältigung der Schuld persönlicher Teilnahme an dem verbrecherischsten Regime aller Zeiten - und wer auch nur einmal den Ruf Juda verrecke! über die Lippen gebracht, hat sich persönlich beteiligt - kann sehr leicht missverstanden werden und wurde es wohl auch von Lektoren. Kann nicht von einem oberflächlichen Leser der Prozess der Ablösung Helgas von ihrer bösen Vergangenheit auch als deren Auflösung missverstanden werden? Könnte ein anderer nicht denken, dass der schöne Titel „Alle unsere Spiele“ auch die mörderischen der Nazis einschließt? Mir schwebte die Möglichkeit solcher Verkennung vor und zugleich bewunderte ich das psychologische und dichterische Vermögen, mit dem ihr jede Berechtigung entzogen wurde. In vielen Debatten über den Nationalsozialismus, besonders in den USA, wurden oft die Namen von Literaten genannt, die sich anfangs mit Begeisterung der Bewegung anschlossen. Natürlich waren sie viel schuldiger als Helga, eben weil sie Literaten waren. Ich habe immer betont, dass wenige von*

uns Emigranten mit absoluter Bestimmtheit erklären können, dass sie nicht, wären sie jung und arisch gewesen, vom Begeisterungstaumel angesteckt worden wären. Mir selbst hat der Nationalsozialismus trotz des Schlimmen, das er mir angetan hat - Verhinderung meiner Laufbahn als Schauspieler und Schriftsteller, Vergasung von Bruder und Schwester mit wundervollen Kindern und Schwager und Schwägerin und vielen Freunden - eine jener zweifelhaften Genugtuungen erwiesen, die im Leben Helgas eine so große Rolle spielen. Ich bin in einer antireligiösen, d. h. auch antijüdischen Atmosphäre aufgewachsen, d. h. in völliger Unkenntnis des Judentums und seiner bedeutenden geistigen Tradition. Ich habe in der antisemitischen österreichischen Sphäre unter meiner Zugehörigkeit dazu sehr gelitten. Später habe ich meinem Schicksal gedankt, dass ich nicht als deutscher Arier geboren bin und mir eine so gefährliche Versuchung erspart blieb ...

Frau Isolde Schönwald, selbst wie durch ein Wunder dem KZ entkommen, schrieb: *Ich möchte Ihnen sagen, wie sehr beeindruckt ich von Ihrem Buch bin. Sie haben in vollendeter Form Menschen vor dem Hintergrund einer Zeit gezeigt, die wir - die ältere Generation - alle durchlebt und durchlitten haben.*

Nicht um Entschuldigung, nicht um Verurteilung ging es Erika Mitterer. Um das Erkennen der Zusammenhänge, der psychologischen und gesellschaftlichen Abläufe ging es ihr: um Erkenntnis als Voraussetzung dafür, dass sich so Schreckliches nicht so bald wiederholen möge! Und, so sagte sie selbst, vielleicht auch, um mehr Verständnis der nachfolgenden Generationen für die Verstrickungen des damaligen Alltags zu erwecken.

Hinweis : Die im Originaldokument vorhandene alte Rechtschreibung wurde beibehalten.